SUNNY, DER CLOWN.

RALPH HASENOHR

Mag sein, daß die Rollenverteilung für eine Gruppe moderner Menschen etwas konservativ war - aber so sah nunmal ein perfekter Sonntagnachmittag im Spätsommer aus. Fand Marc.
Die Frauen saßen auf der Wiese zusammen an einem langen Holztisch, auf der meterlangen weißen Tischdecke standen weiße Teller, viele Gläser, Schalen mit frischem Obst und Kerzenständer für den Abend.
Die Männer hatten den Grill soweit, daß man in etwa einer Stunde Fleisch, Würstchen und die gefüllten Auberginen darauflegen konnte. Bis dahin spielten Männer, Jungs und Mädchen Fußball. Als Torpfosten dienten ein paar auf den Boden gelegte Jacken - internationale Bolzplatzregel.
Die Männer versuchten, ihre durchschnittlichen Ballkünste damit zu kaschieren, so zu tun als würden sie sich den Kids zuliebe ganz bewußt doof anstellen.
Aber das funktionierte nicht. Entweder du bist ein Kicker - und das sieht man in einer Nanosekunde - oder du bist eben keiner. Marc fand das ziemlich lächerlich.
Er selbst spielte in der D-Jugend vom SC und war vor ein paar Tagen mal wieder mit fünf Toren in einem Spiel als Held gefeiert worden.
Und dann standen ihm diese zwar netten, aber mit dem Ball am Fuß völlig hilflosen Trottel gegenüber. Wie die sich schon die Bälle zuspielten! Das konnten die Mädchen in seinem Team ja besser. Besonders Julia. Aber die konnte sowieso alles so gut wie ein Junge. Freihändig Fahrrad fahren, FIFA14 zocken, zwei Big Mac weghauen, und und.

Mit Julia und den anderen nahm er diese Erwachsenen-gurkentruppe auseinander und sie gewannen 10:4. 10:4! Naja, vielleicht klappte es ja wenigstens mit dem Grillen.

Die Frauen hatten in der ganzen Zeit eigentlich nur gequasselt. Dachten die Männer. In Wahrheit waren sie nämlich gerade dabei, aus ihrer Idee eines Start Ups Nägel mit Köpfen zu machen. Eine Art Singlebörse, aber ganz anders als alles sich momentan auf dem Markt befindliche. Mehr war nicht zu erfahren. Nur daß sie im Falle des Erfolges die komplette Wiese mit Edelsteinen asphaltieren könnten. „Ich glaube, unsere Herren der Schöpfung werden sich noch wundern!“ sagte Lara und alle lachten, hoben ihre Gläser und prosteten sich zu.
„Wenn mein Mann das“, kicherte Petra, doch weiter kam sie nicht.
Gestoppt durch das Krachen brechender Rippen ihres Brustkorbes. Ihre Lunge füllte sich mit Blut, sie gab einen furchtbaren Laut von sich und brach am Tisch zusammen.
Eine Eisenstange bohrte sich von hinten durch ihr bunt geblümtes Sommerkleid und trat vorne wieder aus.
Glänzender Stahl voller Blut und Fleischfetzen.
Die Frauen sprangen auf und schrien wie verrückt.
Was passierte da gerade? Dann sahen sie den Mann in Schwarz, der hinter einem Baum hervortrat.
Er hatte die Stange wie einen Speer geworfen.
Ein Wahnsinniger, Verrückter???!!!
Petras Oberkörper lag gekrümmt auf dem Tisch, die weiße Tischdecke färbte sich in Sekundenschnelle tiefrot, das Blut schoß nur so aus ihr heraus.

Und dann kamen sie näher, Männer in Schwarz, viele Männer in Schwarz. Von allen Seiten. Die Frauen schrien, die Männer standen wie angewurzelt am Grill.
Für eine Sekunde kapierten sie überhaupt nicht, was da gerade vor sich ging, und eine Sekunde später waren zwei von ihnen schon von Pfeilen durchbohrt und sanken zu Boden.
Was jetzt begann, war schlimmer als in jedem Horrorfilm. Weil es echt war.
Die Männer schwankten zwischen dem Reflex, wegzurennen und dem gleichzeitigen Gefühl, sich wehren zu wollen. Aber wie wehren mit nichts als den bloßen Händen gegen Angreifer mit Beilen, Äxten, Macheten, Armbrusten?

Die Angreifer fielen über die Sonntagsgesellschaft her wie ein verheerendes Unwetter über eine Herde Lämmer.
Einem der Männer hieben sie beide Arme ab und ließen ihn einfach schreiend vor Schmerzen liegen. Einer der Frauen wurde ein Bein abgehackt, unterhalb ihres Beckens.
Das machte alles überhaupt keinen Sinn.
Die Kinder konnten dies aus der Entfernung überhaupt nicht einordnen.
Einige der Mütter und Väter versuchten, die Kinder vor den Angreifern zu erreichen, doch es änderte nichts.
Alle wurden sie zerhackt, zerteilt, verstümmelt.
Eine Orgie aus Schreien, fliegendem Metall, Blut, Knochen.
Wehrlose, taumelnde Körper, die schrien vor Entsetzen, Wut, Hilflosigkeit, Schmerzen.
Marcs Mutter hatte ihn noch zu fassen gekriegt und rannte mit ihm über die Wiese. Rannte und rannte.

Und stolperte.
Verlor Marcs Hand und sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an.
Dann hatten die Mörder sie auch schon erreicht und er mußte mitansehen, wie sie seiner Mutter zuerst die Beine mit einer Motorsäge abtrennten und ihr unter ihren entsetzlichen Schreien solange Messer in den Oberkörper rammten, bis sie still war.
Marc stand völlig unbeweglich fünf Meter daneben.
Er stand neben seiner toten Mutter, dann kniete er neben seiner Mutter, dann lag er neben seiner Mutter.
Die Männer wollten offenbar nichts von ihm.
Drei von ihnen kamen auf ihn zu und betrachteten ihn.
Einer der drei nickte und sie kehrten um, um nachzusehen, ob man in den ein oder anderen Körper noch einen Pfeil schießen oder ein Messer stechen konnte.

Marc lag neben dem verstümmelten Körper seiner Mutter und hielt ihre Hand. „Mama! Mama! Mama!“ sagte er ganz leise. „Mama, bitte bitte wach doch auf!“

Das Licht in der Manege ging an. Es blendete ihn.
Die Musik war laut. In der ersten Reihe saßen Jungs und Mädels, die etwa so alt waren wie er.
Es war inzwischen ein halbes Jahr seit dem furchtbaren Nachmittag auf der Wiese vergangen.
„Meine Daaaaaaaamen und Herrrrrrrren“, sagte der Zirkusdirektor in sein Mikrofon, „heißen Sie willkommen: Sunny, den Clown!“

Die Erwachsenen klatschten Beifall und die Kinder lachten, weil er doch so lustig aussah, mit seinem aufgemalten Lachen.

Er war an diesem Sonntag in einen Lieferwagen gesteckt worden und wachte am nächsten Morgen in einem Zirkuswagen auf.

Die Zirkusleute waren zwar alle sehr nett zu ihm, aber sie machten ihm auch auf unmißverständliche Art klar, daß dies nun seine neue Familie sei und er den Rest seines Lebens als Clown verbringen würde.
Es gab Schlimmeres, oder? Zwar jeden Tag endloses Training mit Jonglieren statt Fußballspielen und immer die gleichen Witze - aber auch drei Mahlzeiten.
Jede Nacht dachte er an seine Mutter, an die furchtbaren Bilder ihres Todes. Ihre Schreie. Ihr Blick.
Manchmal lag er nächtelang wach. Und dachte über diesen Sonntag nach, und über ein Leben in Freiheit, und über Julia, die diesen Tag auch nicht überlebt hatte.
Ob er und sie vielleicht irgendwann zusammen an den See gefahren wären.

Das ist die Geschichte von Sunny, dem Clown.

Ist sie erträglicher, wenn es sich bei Sunny in Wirklichkeit um einen kleinen Delfin handelt, der in einem Delfinarium den Clown für Urlauber spielen muß?

Mehr Geschichten unter:
https://www.facebook.com/zwischenschwarzwaldundhollywood